

# Das lachende und das weinende Kind.

Dumoreste aus dem Leben. Von H. Zerrich.

Mein Freund Jonas Mülle war ein feingebildeter Mann, der sein hiesiges Auskommen hatte und die Weiber und das Spiel verabscheute. Aber eine alte Tante wußte es so fein einzufädeln, daß er sich endlich nach vieler erweislicher Ueberlegung entschloß, nach einigen Drängen nachzugehen und sich von Hymens Fäden Rosenketten fesseln zu lassen. Sein geliebtes Weib war — ganz unzugänglich — herausgeragt — eine kämpferische Weib mit reinster Wasser, die dem armen Ehegatten kaum das nöthige bishere Bier Abends beim „rothen Stachelhuhn“ zugefand.

Die Nachtlich auch belagertes rothes Stachelhuhn sein mochte, so war es dennoch das sammtliche Kücheltöpfchen, auf welchem Jonas Mülle an dem Tisch einige alter Zeckspanne beim Schoppen und beim Disbat sein Familienpoch versagte. Hier lebte er wieder auf, was froh und guter Dinge.

Ein italienischer Gypsfigurenhändler kam immer Abends in das rothe Stachelhuhn und hatte zwei Gypsfiguren: „das lachende und das weinende Kind“ zum Auspielen, wozu dies in den Gasthäusern abblid ist, mitgebracht.

In jubelnder Weise hat er seine Loofe an; um endlich Ruhe zu haben, nahmen wir Jeder eines, nur Mülle wollte um keinen Preis ein Loos nehmen. Endlich waren alle bis auf ein Stück abgedrückt — sogleich sollte dieziehung beginnen. Nun redeten wir unsern gemüthlichen Mülle so lange zu, bis er das letzte Loos mit den jorinigen Worten nahm: „Sieh her das Loos, aber dann schau! das ist doch komisch!“ Sogleich fand dieziehung statt und zwar durch die Hand der Kellnerin, weil die Gäste verlangten, daß die Glückszahl durch einen beim Spiel Unbetheiligten aus dem Beutel gezogen werden sollte. „Neunzig!“ schaltete es von dem Kosenmunde der Kellnerin.

Jonas Mülle machte ein so seltsames Gesicht, wie wir es noch gar nicht an ihm gesehen hatten; vor ihm lag das Loos mit Nummer neunzig — fortuna hatte ihm zwei Kinder in die Hände gespielt. Alles kratzte nun den glücklichen Gewinner und der Italiener überreichte ihm lächelnd die zwei Künster.

Ganz verlegen sah Jonas Mülle auf die beiden Kinder, die in Lebensgröße vor ihm standen und dachte sich: „Was für eine Freude wird meine Frau, die eine Kinderfreundin ist, haben, wenn ich ihr diese beiden Dinger da heibringe?“

Das Kinderheimführer oder -stranger ist nicht immer etwas Angenehmes, und auch unsern Mülle machte der Transport der beiden Kleinen bis in seine ziemlich entlegene Wohnung schwere Sorgen. Ein Träger war nicht vorzuziehen, und wenn ja, so schaute Mülle vor dem guten Trinkgelde, welches ihm mit seiner Frau nur Verdrüss bereitete hätte, also ließ ihn nichts anderes übrig, als sich seiner Kinder selbst anzunehmen. Unglücklicher Weise hatte Mülle heute seiner Frau versprochen müssen, anstatt um zehn, schon um neun Uhr Abends zuverlässig zu Hause zu sein, denn um diese Stunde sollte ein Herr Daniel der Frau Mülle auf seiner Ferienreise eintreffen und bei ihr für einige Tage Unterstand nehmen. Dieser Daniel war funderlos, hatte ein größeres Vermögen, ergo...

Fremd Mülle gelangt uns allen diese sehr herabsetzungs-würdigen Momente ein, doch wir riechen ihm, etwas zu warten, indem er mit seinen beiden Figuren in den noch sehr belebten Gassen aufsehen erregt hätte.

Durch Zufall hatte sich ein Freund aus der Umgebung der Stadt eingefunden, welcher unseren Nittel nun monatlich einmal besuchte. Dieser ließ es sich nicht nehmen, einige Flaschen echten Rheinwein zum Besten zu geben. Bald stand die Flaschenbatterie auf dem Tische, und es wurde weiter gezech.

Mülle sah schon wie auf Kohlen und trank zuerst ein Glas, als aber die blühende Toilette kamen, da stürzte unser englischer Freund schnell noch einige Gläser hinunter, um sich Courage anzufrischen. Schon zwei bis dreimal wollte Mülle aufbrechen, doch wir hielten ihn fest zurück und riefen ihm zu: „Er möge bleiben und kein „Siaman!“ sein!“ Endlich raffte er sich mit einem heroischen Muthe auf, podte seine zwei Kinder und verließ nach flüchtigem Grüße, unter Welcher seiner Freunde, das Gasthaus.

Es war eine unfreundliche Novembernacht. Bald warf der Vollmond sein helles Licht auf das Stagenpflaster, bald rasselte Schnee und Regen nieder. Der arme Mülle hatte einen schweren Stand, oder eigentlich einen schmerzlichen Gang mit seinen Kindern. Er brauchte noch einmal so viel Zeit als gewöhnlich; das Trottoir war sehr schlüpfrig geworden und er fürchtete, bei jedem Schritte zu stützen und die Figuren zu zerlegen.

Gang in Schweiß gebadet langte er vor seinem Wohnhause an. Er müdet stellte er seine Kinder unter die Torschwelle und schloß die Hausmeisterin, die, da ihr Mann krank im Bette lag, rasch öffnete.

Jonas suchte in seiner Tasche nach dem Sperrgeld. Kaum hatte er alle die alte, welche sehr stark alten Aberglauben, Wunderwerken und besonders Heilerschwärmen halbige, den Inarrenden Thorflügel geöffnet, so rief er einen Schrei aus und warf die Thüre wieder zu, indem sie den massiven Eisenriegel von innen vorstieß. Mülle, der sich dieses Vorgehen nicht zu entschuldigen mußte, fing an, auf's Neue grimmig zu läuten, zu klopfen, und als alle diese

Bemühungen fruchtlos waren, das Haus mit Steinen zu bombardiren. Dieser nächtliche Lärm hörte mehrere Hausbewohner aus dem Schlafe und zog auch die liebliche Gemahlin unseres armen Jonas herbei, welche aber nicht etwa aus dem Schlafe geweckt worden war.

D. sie hatte gewacht und mit Bangen auf ihren Jonas gewartet, und anstatt um neun Uhr kam dieser niederträchtige Mann um zwölf Uhr nach Hause. So ein Verbrechen in den Hüttemauswänden, die das gleichgültige Paar mit einander verlebte, war noch gar nicht vorgekommen!

Und der Herr Daniel war richtig punct neun Uhr eingetroffen und die Richte mußte ihn allein empfangen, mußte ihn allein bewirthen und zu Bette bringen und den ehrwürdigen Kreis auch noch heillos belügen, indem sie vorgab, ihr Mann sei heute in sehr wichtigen Geschäften abwesend. Dem lieben Weibchen war ganz unheimlich zu Muthe, sie ätzerte am Leibe vor Zorn, Gift und Galle... da vernahm sie das gewaltige Geräusch, welches ihr Haupt und Herrscher unten verursachte, sie aus dem Bette hinauf in den Hausthür trieb.

Ihr erster Blick fiel auf drei alte Weiber in dunklen gekleideten Unterröden, welche sich mit den Händen umschlungen hielten; das Mittelstück dieser Gruppe bildete die alte Hausmeisterin, man wählte die drei Heren aus Macbeth vor sich zu haben — vor Schrecken derart übermann, daß sie vor der im Hause wohnenden Hälterin, und der durch den Rärm ebenfalls alarmirten Wägherin, unterläßt werden mußte. Jetzt kam auch noch Madame Mülle dazu und es begann in dem Hausthür ein schreckliches Gesehe, denn die drei Weiber wollten alle zugleich das Furchtbare erzählen und doch konnte keine von ihnen vor Angst und Schrecken zu Worte kommen. Endlich erfuhr Frau Mülle, daß die Hausmeisterin vor einer Viertelstunde etwa herausgeschleht worden sei, und als sie das Hausthür geöffnet habe, sei keine Seele draussen gewesen; wie aber der Vollmond plötzlich aus den Wolken tritt und in das Hausthür fällt, da stehen auf einmal zwei kleine Kinder in weißen Stiefelchen an der Schwelle und halten die Händchen, und diese Kinder — darauf konnte die Hausmeisterin nicht nehmen — das seien die Willingskinder ihrer Schwester gewesen, welche vor diesen Tagen aus Mangel an Pflege an einem Fieber verstorben wären.

Frau Mülle hörte den Bericht mit ungläubigem Kopfschütteln an, nahm so dann die aufgeregte Hausmeisterin beim Arm und sprach: „Frau Kathi, Sie können Kinder gesehen haben, lebendige oder todt, so viel Sie wollen, aber was an unsere Hausthür da draussen Klopft, schimpft und im Schnee stampft, das ist — darauf können Sie Petroleum nehmen — kein Gift, das ist mein Mann, der ehrogeoffene Mensch, geben Sie mir den Schlüssel!“ Die drei alten Weiber zogen sich in den Hintergrund zurück, während Frau Mülle, in der Finstern der Leuchter, in der Rechten den großen Hausschlüssel haltend, müthig dem Thore zusantoffelte und es rasch öffnete.

Der rasch aufgerissene Thorflügel entfaltete eine abermalige Schreckensscene, und zwar von innen und außen. Als nämlich Jonas in der offnenen Person sein ihm vor Gott und der Welt angekränntes Weib erblickte, fuhr ihm der Schrecken über die Beine und instinktmäßig ergriff er die genannten zwei Kinder, die er gleichsam als Waantgarde gegen einen möglichen Angriff vor sich hertrieb.

Aber eben diese Waantgarde, welche bei der dahinteren Beleuchtung schneeweiß, unheimlichen Zwerg- Gesellen gleich, erreichte dieselbe der Schwelle eine unbegreifliche Bestürzung bei der zornmüthigen Gattin und den im Hintergrunde stehenden Weibern, über die der Schrecken mit erneuter Gewalt hereinbrach. Nachdem sich die Gattin einige Schritte weit zurückgezogen hatte, fragte sie mit bittorischer Würde: „Was ist das für ein Plunder, den Du mit dir schleppst?“ — „Ich bitte Dich um Alles in der Welt“, entgegnete Jonas, indem er sich langsam hinter der Gypsgruppe vorwärts hob, „mach' nur hier unten keinen Spectakel; ich meine gerade, ich bin in ein Narrenhaus gerathen! Was wird denn das für ein Plunder sein? es ist das lachende und das weinende Kind, zwei Gypsfiguren, die ich zufälligerweise im Gasthause gewonnen habe, und jetzt laßt mich herein!“

Ran setzte sich der Zug in Bewegung. Er bot in der That ein seltsam abenteuerliches Bild. Vorne schritt die Gattin Jonas', an Gestalt und Miene ziegend, daß sie furchtbar aufgebracht sei; hinter ihr trippelte der erfrorene arme Mülle, die zwei Kinder auf den Schultern tragend, direkt an diese Schloß sich die Wägherin. Der ganze verhängnisvolle Kondukt empfing seine Beleuchtung durch die Kerzen der verschiedenen Wohnmer, welche, durch den Spectakel aufgeweckt, mit brennenden Lichtern in der Hand vor ihren Thüren sich aufgestellt hatten. So zieht eine mit einer ungeheuren Masse Elektrizität geschwängerte Wetterwolke am Abendhimmel dahin. — In der Wohnung Mülle's entlid sie sich. — Der Kinderbesitzer hatte eine Gardinenpredigt zu befehen, die ihresgleichen suchte.

„Schlemmer, Böfewicht, pflüsters-gessener Gatte, Hazard- und Lotteriespieler, verlebende Ehrfurcht gegen den alten reichen Daniel.“ u. s. w. lönte an Jonas' Ohr, aber er zog die Nachtmütze fest über die Ohren und vergrub sein edles Haupt in den Kissen, so daß er bald gemüthlich einschlammerte.

Wie Alles in der Welt ein Ende nimmt, so auch die Strafpredigt des gereizten Weibes, das immer kesseln und brummen, endlich doch einschlief. —

Jonas träumte sich vom edlen Rheinwein im rothen Stachelhuhn — eben hielt er einen vollen Bokal in seiner Hand, wollte ihn an seine Lippen legen und trinken... Da medt ihm plötzlich ein großer Schrei aus dem höchsten aller Traumbergebilde: — mählan ringelt er die Augenlider auf — an seiner Seite steht die hagere Gattin mit jorntunleiden Augen im Radigewande und läßt einen zweiten und dritten Angstschrei erschallen.

„Auf!“ schreit sie dem Erschrockenen in's Ohr — „auf!“ denn es muß ein neues Unglück geschehen sein; „hast Du das Gopoltter und das Brüllen im anstößenden Zimmer denn nicht vernommen, tauber Mülle!“ —

Mülle trotz schwerfällig aus dem Bette, während seine „bessere (?)“ Hälfte Licht machte, und so eiltte sie denn der Stelle zu, wo aus der Nebenschube der Arm erschollen war.

„Götter! — wach! ein Anblid bot sich dem erstaunten Paare dar!“ — Da lag der Daniel, der wohlgelichte, hoffnungsvolle, hingestreckt auf dem Boden, in einem Netze von weichen Gypsgehören. Halbzerschlagene Arme, abgebrochene Beine u. s. w. der zwei Kinder bedekten seinen Leib! — Ein zerbrochener Finger des lachenden Kindes hatte seine Wange blutig gerissen und in seinen Armen hielt er den Kumpf des weinenden Kindes!

Mit Mühe hob man den am ganzen Körper bedeckten Gast aus den Trümmern der Ehongebilde empor, brachte ihn in die Gaststube auf sein Lager und vernahm von seinem Munde die Entthüllung der schrecklichen Katastrophe. Indem der Daniel behufs einer Lompattie zeitlich aus dem Hause wollte und dies vergaß am Abend zu sagen, wünschte er seine Haustheierin noch zu verständigen und hatte deshalb sein Bett in der Gaststube verlassen; da er kein Licht finden konnte, tappte er im Dunkeln in das anstößende Gemach. Da hemmt aus einmal in der Mitte der Stube ein Gegenstand seine Schritte; er faßt ihn an, um ihn bei Seite zu schieben, geräth aber dabei in's Schwanken, er will sich halten, aber der ausgiebige Körper hindert daran keine Stütze, sondern sinkt sammt den räthselhaften Objecten fählings, krachend und polternd zu Boden. Es war nichts Anderes als die zwei verhängnisvollen Kinder, welche den Daniel zu Fall gebracht hatten. — Was nun aber den schuldlosen Urheber dieses Unfalls erging, läßt sich wohl leichter denken, als schildern.

Zwei Tage später reiste er im Falle der zwei Kinder beschädigte Daniel wieder ab; — zwei Jahre später reiste er in die Schweiz. Im Testament setzte er seine alte Wirthschafterin zur Universalerbin ein; der alten Mülle'schen Familie vermacht er nichts als zwei alte Gypsfiguren, Goethe und Schiller darstellend.

Das, was nach diesem Erdresultate über den schon so gequalten Mülle erging, läßt sich abermals leichter denken als beschreiben; aber nach dem Erzählten läßt es sich leicht erklären, warum Jonas Mülle jedesmal, wenn so ein Gypsfigurenhändler in die Wirthstube tritt, ganz blaß wird und ihm im höchsten Jornerjurrst: „Scher Dich zum Kuckuck mit Deinem elenden, nichtszugigen Zeug, sonst werde ich Dir Beine machen!“

## Wertwürdige Trinkgefäße.

Unsere Vordäter glaubten, daß zu einem föhlichen Trank auch ein kostbares Trinkgefäß gehöre, und deshalb fertigten sie solche aus Gold und Silber und zierte sie mit Perlen, Edelsteinen und Münzen. Auch machte man, um den Genuß beim Trinken zu erhöhen, Gefäße aus Gesandstein, Straußeneiern, und in den Museen finden sich zahlreich Trinkgefäße, welche die Figuren von Schiffen, Fäden, Mühlen, Kanonen und allerlei Thieren haben. Doch noch weit künstlichere Beschälter ersann unsere trinkfertigen Vordäter. Da gab es Doppelgläser, von denen man das eine Glas leeren mußte, ohne einen Tropfen aus dem anderen zu veräthäten, wenn man nicht Strafgefahr zu zahlen wollte. Da waren Fische, die durch ein Ubrwerk getrieben, um den Tisch liefen. Vor dem sie stehen blieben, der mußte sie austrinken. Auch Centauren spazierten auf der Tafel umher und schossen von Vogen Weile auf die Gäste, wer getroffen wurde, mußte trinken. Ferner gab es Würfelpotale. Gefäßtüften, zeigten die Augen der in ihrem hohen Knauf eingehüllten beweglichen Würfel an, der Wicelstele in der Reihensolge der Zeichen das Glück hatte, den Bokal austrinken zu dürfen. Ein solcher Würfelbecher hieß deshalb das „große Glück.“ Ein absonderliches Trinkgefäß war auch ein fiderner Mörser, aus dem eine eiserne Granate geworfen werden konnte. König Friedrich Wilhelm I. von Preußen hatte ihn von König August II. von Polen zum Geschenk erhalten und weihte ihn bei der Hubertusfeier 1728 in Königs-Würsthausen ein, aber nicht mit Granatenwerfen, sondern mit Gesundheitstrinken. Der Mörser war so schwer, daß die alten Generäle ihn wohl kaum mit zweien Händen halten konnten. „Er ging auf die Gesundheit des Königs von Polen mader herum.“ Von Berliner Märtischen Museum befindet sich ein Jagdringgefäß, das aus vergoldetem Silber hergestellt, die Form eines Bären hat. Dieser wieder trägt um den Leib eine Faltentafel und hält in der Klau ein Rabschloßpfiffel. Der Kopf ist über dem Hals wie ein Decel abzunehmen. Der Bär stammt aus dem Jahre 1467, das Bisfol von 1684. Zu diesem Bokal gehört ein Verriebel, ein vergoldetes, trichterförmiges Beschgefäß, dessen Fuß ein Adler und

ein Bär bilden, die sich umarmen und küssen. Der Rand des Beschgefäß ist von durchbrochener Arbeit, so daß man den Inhalt austrinken kann, wenn man den Rand sehr tief in den Mund steckt. In dem äußeren Rande befinden sich drei kleine Oeffnungen, welche mit der Höhlung der Beschwand, wie des Adler und Bären, in Verbindung stehen. Reigt man bei einem Trinksuch das Beschgefäß, so riefet der Inhalt der Wandhöhlung aus diesen Löchern heraus.

## Die Bader-Karawane in der Charlottenburger Flora.

Das Berl. „Kleine Journal“ schreibt: Diese lebenden Männer, sieben Frauen und drei Kinder von dem Stamme der Bache gemahnen nicht gerade an ein erfreuliches Kapitel aus dem Schoppen zu reichen deutsichen Kolonialgeschichte. Es sind jetzt gerade zwei Jahre her, daß die Bache viel von sich reden machten, als sie am 17. August 1891 das von dem Lieutenant v. Selenki befehligte Expeditionskorps nächstlicher Weile abberampelten und niedererpeelten. Einen um so größeren Reiz hat es gewiß für Manche, einige wohlbestreite Exemplare dieser schrecklichen Menschengegattung unter den friedlichen Baumgruppen der Charlottenburger Flora ihre wader gemimten „Exercitien“ vollführen zu sehen. Das Schaufpiel, das sich dort gestern zum ersten Male bot, war trotz der Posen und kleinen Künste, die sich bei solchen Tourneen nicht umgehen lassen, sehr interessant. Auf einem ersten Anger waren einige primitive Strohhütten errichtet, die ein Dorf markierten. Unter den dampfen Klängen trommelartiger Instrumente und dem bannen Geirpe einer Art Guitarre zogen die 27 Gäste aus Deutsch-Ostafrika in die Arena, mit fließenden Hänen und lebhaften Gestikulationen einen Gesang anstimmend, in welchem regelmäßig wiederkehrende, langgezogene Töne mit einer melancholischen Klangfarbe besonders charakteristisch waren. Die theilweise sehr muskulösen Männer haben ein kriegerisches Aussehen und sind augenscheinlich vorzügliche Lastträger, ihre langen Bambusspieße und mit Leopardenfelle überzogenen Schilde beswegen sie mit spielender Leichtigkeit. Daß diese Äquatorialmenschen, die nur mit einem Schurz um die Hüften bekleidet sind, durch die sehr süße Bitterung sich nicht beeinträchtigt fühlen, muß ihnen besonders anzurechnen werden. Die Bache-Weiber sind von einer auffallenden Kleinheit und äpplicher Formensille, die jedoch unter den biden Pelgen nicht plattlich genug wirken konnte. Während die Bewegung der Männer, die einen tänzelnden Schritt haben, edig und kurz abgebrochen sind, wandeln die Weiber sanft schleichen einher, ihre auffallend losen Hüftgelente geben ihren Körpern etwas schlängelhaft Bewegliches, Sinnliches. Die Produktion der Karawane bezogen sich auf verschiedene Neuerungsförmen ihres öffentichen Lebens, auf den Herrendienst des despotisch schallenden Hauptlings, ein kriegerisches, Erkürnung eines Dorfes, Brautwerbung, Keulengang u. A. alle diese Vorfahrungen wurden von Gesang begleitet, und eigenenthümlich beherrschten die schrillen Kampfsläute bei den heftigsten Bewegungen. Alles in Allem ein wegen seiner Fremdartigkeit anziehendes Schauspiel.

## Wie die Mode in Paris entsteht.

Einem Schreiben ihres Pariser Hauses entnimmt die „Wiener Mode“ folgende interessante Stelle: Um zu begreifen, wie hier die Mode entsteht, muß man sich zunächst fragen, was die Mode ist, und woraus sie sich zusammengesetzt. Wir haben da drei Hauptelemente: Das Kofium, welches den Schnitt und das Arrangement der Stoffe bestimmt. 1. Die Stoffindustrie, welche für jede Saison die Modarten frirt und die „Vogue“ dieser oder jener Ruance macht. 2. Die Kunstmode und Alles, was sich auf die Hofmode bezieht, also Bänder, Blumen und Federn. Aus diesen drei Grundelementen entstehen zwei Arten Mode: Die Mode für den Export; die Pariser Mode. Betrachten wir zunächst die Mode für den Export! Im Monat Juli zum Beispiel beginnen die großen Salons ihre Wintermodelle; die Directrices jedes Ateliers suchen die möglichen Arrangements; die Modifikationnen, deren Specialität die Anfertigung von Modellen bildet, bieten ihre Dienste an; die Modedesigner bringen ihre Entwürfe. Ende Juli oder Anfangs August erscheinen die Kommissionäre und Käufer aus allen Ländern; sie wählen und bestellen. Aber folgt daraus, daß jetzt die Mode festgesetzt ist? Nicht im geringsten, sondern erst nach den Bestellungen des Auslandes beginnen die Periode mit der wirtlichen Pariser Mode. — Diejenigen, welche für die Pariser Mode den Ton angeben, sind die Damen aus der Pariser Gesellschaft, und zwar aus den verschiedenen Sphären derselben: Schauspielern, Damen aus der vornehmen und aus der Lebwelt. Diese Damen lassen sich wohl bei für das Ausland vorbereiteten Modelle vorzeigen, aber es ist selten, außerordentlich selten, daß sie eines derselben, so wie es ist, wählen. Sie suchen vielmehr neue Arrangements, um die Toilette ihrem persönlichen Geschmack und dem Anlasse, bei dem sie dieselbe tragen werden, anzupassen. Diese sensationellen und vielbesprochenen Toiletten sind es, die nach dem ersten gewisse Veränderungen von der Hand der ersten Modistin erfahren haben, die entgeltliche und wirtliche Pariser Mode bilden. Die Schneider, die Fabrikanten, die Modistinnen mögen thun, was sie wollen; wenn die Pariser Mode dies acceptirt, und jenes verworfen hat, so ist es für geraume Zeit ganz unmöglich, sie von ihrer Raune abzubringen.

## Rede, Strambelkufcher!

Auf der Ein-, Zwei- und Dreiradsport, alsdann, schlugen die Wählblätter vor, die öffentlichen, von Pferden gezogenen Beschittel abzuschaffen und das Rad an Stelle des Zugochs treten zu lassen. Aus jener schmerzhaften Utopie ist jetzt Wahrheit geworden. Wer weiß, ob sich nicht auch in anderen Städten bald eine Gesellschaft nach dem Muster der in Mailand zusammengetretenen bildet, welche Dreiräder auf öffentlichen Plätzen aufstellen will. Jede Maschine hat ihren Steuerer, hinter dem noch Platz für einen Fahrgast ist, der nun auf's Schnellste, ohne eigene Anstrengung, an das gewöhnliche Ziel gefahren wird. Diese „Kadifater“ können natürlich billiger arbeiten, als unsere jetigen Droschken, da Pflege und Futter der Pferde erspart wird. In Mailand ist das Unternehmen bereits concessionirt und wird in kurzer Zeit in Wirksamkeit treten.

## Ragen auf Schiffen.

Die Seeleute nehmen Kagen nicht aus besonderer Vorliebe für diese Thiere mit auf ihr Schiff, sondern halten sie als Jäger auf die stets vorhandenen gefährlichen Ratten. Der durch Legtere verursachte Schaden an der Labung wird im Allgemeinen von den Versicherungsgesellschaften nicht ersetzt, während sich der Besizer solcher Waare wegen Entschädigung an den Schiffer halten kann, wenn dieser keine Katze bei sich geführt hatte. In England gilt das Gesetz, daß ein, wenn auch von der ganzen Besatzung verlassenes Schiff nicht als herrenlos der Krone verfällt, sobald sich nur noch eine Katze, ein Hund oder etwa ein Kanarienvogel darauf befindet.

## Frühere Verwendung des Adels.

In alten Zeiten wurden die Adelsfürstern zu Deden und Bekleidungsstücken verpönt. Das Gewebe reinigte man im Bedarfsfalle dadurch, daß man es langsam durch Feuer zog, und es wurde von den Alten auch dazu benutzt, die auf Scheiterhaufen zu verbrennenden Leichname einzuhüllen, um deren Asche vor der Vermischung mit Holzasche zu bewahren. In der Vaticansichen Bibliothek zu Rom ist noch jetzt eine solche Adelsbüchse zu sehen, welche Asche und halbverbrannte Knochenreste enthält; beides wurde in einem Sarcophage gefunden. Die Alten hellten ferner aus Adels unverbrannte Leiche her.

## Wunderbar.

Richter: „Wer war zugegen, als der Beklagte Sie zu Boden schlug?“ Der Angeklagte: „Ich!“

Man erlebt dann das interessante Schauspiel, daß eine von einem großen Schneider ersonnene Mode in Paris Haacke macht, während sie, Dank der Tätigkeit der ausländischen Händler, im Auslande großen Erfolg hat. Ist die Mode einmal geschossen, so braucht sie selbst in Paris, wo alle Klassen sich täglich betreten und mengen, ein Jahr, um ihren Weg durch alle Schichten der Gesellschaft zu machen. Sie gelangt in die Vorstädte, wenn man in den Kreisen, die sie geschossen haben, sich ihrer kaum mehr erinnert.

## Der Dessauer Marsch an der Bahre eines Fürsten.

Daß der Dessauer Marsch an der Bahre eines Fürsten gespielt wird, ist gewiß eine Seltenheit. Am 27. Februar 1821 war im Bellevuehofschloß zu Rassel der Kurfürst Wilhelm I. gestorben. Seinem Wunsch gemäß wurde die Leiche nach Wilhelmshöhe abgeführt und in der Grubt der von dem Verstorbenen erbauten Ehrenburg beigesetzt. Die Beisetzung fand am 14. März statt, die Ueberführung erfolgte am Abend zuvor, und bald nach Mitternacht langte der von Fadenträgern umgebene, fast erblöde Trauerzug in Wilhelmshöhe an. Der Org des Kurfürsten wurde unter feierlichem Ceremoniell im großen Mittelhof des Schlosses aufgezahrt, wo die hohen und höchsten Hofchargen ihren vereinigt fürstlichen umgaben. Doch da diese Herren, müde, wie sie waren, sich allmählich in die anregenden Gemächer zurückzogen, so waren bald nur noch zwei jugentliche Pagen die einzig Wachenden in dem schwarzverhängten hohen Saale.

Erfüllt von der Wichtigkeit und dem Ernst ihres Dienstes ließen sie in der fleischamen Tracht der Leibpagen längere Zeit regungslos da, bis sie von der Müdigkeit übermann auf den Stufen des Katafalks niederlanten. Endlich rafften sie sich aus ihrem Halbschlaf wieder auf und um nicht auf's Neue die Gefahr einzufahren, herauszufschlappen, begannen sie im Saale auf und ab zu gehen. Dabei gerietten sie an eine prächtige alte Uhr, die aus einem goldenen Pfeilerrische stand. Die Jünglinge — es waren die Pagen Adreht von Bardeleben und Adof von Borl — konnten es sich nicht verlagern, das Werk mit dem daneben liegenden Schlüssel ganz leise anzuführen. Da plöblich begann die Uhr zum größten Schrecken der beiden Fürstlichen in lauten, hellen Tönen zu spielen: „So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage!“ Lieben immer von Neuem wiederholte Melodie des alten Dessauer Marsches lockte den entsehten Hofbiener in den Traueraal. Der alte, sonst sehr wohlwollende Oberhofmeister von Thümmel warf einen vernichtenden Blick auf die beiden Mitschüler, die gefirnficht dahinstanden, ohne daß es ihnen möglich gewesen wäre, die unglückliche Uhr zum Schweigen zu bringen. Die Verlegenheit dieser Stunde ist den beiden Pagen bis in ihr hohes Alter in Erinnerung geblieben.

## Im Heirathsbüreau.

„Kommi: Sie wünschen sich mit einem einnehmenden, jungen Mädchen zu verheirathen? Das hier wäre eine passende Partie für Sie!“ Herr: „Dorf ich fragen, wieviel Sie einnimmt pro Jahr?“

## Unbegreiflicher Widerspruch.

„Wissen Sie schon, daß die Bertha nun doch den Artur heirathen wird?“ „Aberdings. Was ich aber durchaus nicht begreife, ist, daß ein so geschicktes Brauzimmer ihre Zustimmung geben kann, einen Mann zu nehmen, der so dumm ist, sie zu heirathen!“

## Aus der Institutionskunde.

Untersoffize: „Guter, was thut der Posten, wenn er sieht, daß die Ablösung kommt?“ Hunder: „Er freut sich!“

## Damenbildung.

Fraulein: „Kellner, bringen Sie mir eine Portion gebackene Kalkbismilch.“ Kellner: „Thut mir leid, die giebt's heute nicht.“

## Fraulein (erstaunt):

„Was, werden denn die Kälder nicht alle Tage gemolken?“

## Immer fahrgemäß.

Lieutenant: „Die kommt's, daß man den Grafen nicht mehr an der Seite seiner höchsten Tänzerin sieht?“ Jurist: „Sie hat ihn freigesprochen wegen Mangel an Beweisen.“

## Eine angenehme Ueberraschung.

Frika: „Hier, liebe Mama, ist meine Ueberraschung zu Deinem Heiligen Geburtstage!“

Mutter (von einer Ahrung erschüt): „Woher hast Du diese Blumen, Kind?“ Frika: „Von Deinem neuen Hund!“

## Der Mensch gleicht dem Chamaleon.

In seiner goldenen Jugend ist er grün; die Freude macht ihn rosa; vor Scham wird er roth; vor Schred und Wuth kreideweiß; vor Reid gelb; vor Kälte blau; von der Sonne gebräunt; die Sorgen machen ihn grau; beim Etat spielt er alle Farben und macht, wenn er Glück hat, seine Mitspieler schwarz.

## Sorge für die Zukunft.

Frau: „Sieh nur, was ich da für prächtige Seife zum Reinigen der Fenster gekauft habe.“

Mann: „Was heißt Du dafür bezahlt?“

Frau: „Der Hausfrier ließ mir zwei Stück für fünfzig Pfennig ab und gerarantirt mir außerdem, ein Stück werde ein ganzes Menschenleben lang ausreichen.“

Mann: „Und was willst Du mit dem zweiten Stück anfangen?“

## Unmöglich.

Commerzienrath (neu geabelt, der einen Fremden in seinem Schloße herumführt): „... Diese alte Kühlung stammt von einem meiner Vorfahren!“ Graf: „So! Haben die denn mit altem Eisen gehandelt?“

## Das Schlimmste.

Frau (zu ihrem Manne): „Ist das nicht schrecklich? Helene hat einen Mann geheirathet, welcher Etat spielt.“ Mann: „Noch schlimmer! Sie hat einen Mann geheirathet, welcher sich einbildet, er könne Etat spielen und es doch nicht kann.“

## Kindermund.

Barbier: „Na, Poulchen, wie möchtest Du denn die Haare geschnitten haben?“ Poulchen: „Wie Papa seine, mit einem kleinen Kreis in der Mitte!“

## Selbsterkenntnis.

Älterer Herr: „Sie lehnen also meinen Antrag ab, mein Fräulein?“ Junge Dame: „Ja, ich bebaue, Herr Baron, aber ich habe mich gestern mit Ihrem Sohne verlobt.“

Älterer Herr: „Allmächtiger Gott, ist der Junge dumm!“

## Merkwürdiges Gedächtnis.

Herr: „Was, Sie sind schon wieder da, ich habe Sie doch erst gestern rausgeschmissen?“

„Häufiger: Gott, was für ein Gedächtnis Sie haben! Ich hab' es schon längst vergessen!“

## Im Wurfladen.

„Haben Sie Leberwurst?“ „Rein!“ „Der Blutwurst?“ „Rein!“ „Der...“ „Hör'n S' auf, — meinen S' denn, hier ist an' Auskunfts-büreau!“

## Kindliche Kritik.

Gans: „Nun, Lieschen, wie hat es Dir denn gestern im Theater gefallen?“ Lieschen: „Ach, was das bühlich! Zuerst machen sie immer so viele Witze und nachher heirathen sie sich!“

## Bestcheiden.

Herr Doctor, ich bitte Sie um die Redung!“

„Na, gute Frau, ich weiß, Sie sind nicht gerade in glänzenden Verhältnissen, ich will für meine Dienste nichts beanspruchen!“

## Vom Kassenhof.

Sergeant: „Pimpel, Sie haben so wenig eine Abnung vom Parademarsch, wie 'ne laure Bürde vom Billardspielen! Und dabei trägt der Mensch auch noch eine Brille!“

## Im Heirathsbüreau.

„Kommi: Sie wünschen sich mit einem einnehmenden, jungen Mädchen zu verheirathen? Das hier wäre eine passende Partie für Sie!“ Herr: „Dorf ich fragen, wieviel Sie einnimmt pro Jahr?“

## Unbegreiflicher Widerspruch.

„Wissen Sie schon, daß die Bertha nun doch den Artur heirathen wird?“ „Aberdings. Was ich aber durchaus nicht begreife, ist, daß ein so geschicktes Brauzimmer ihre Zustimmung geben kann, einen Mann zu nehmen, der so dumm ist, sie zu heirathen!“

## Aus der Institutionskunde.

Untersoffize: „Guter, was thut der Posten, wenn er sieht, daß die Ablösung kommt?“ Hunder: „Er freut sich!“

## Damenbildung.

Fraulein: „Kellner, bringen Sie mir eine Portion gebackene Kalkbismilch.“ Kellner: „Thut mir leid, die giebt's heute nicht.“

## Fraulein (erstaunt):

„Was, werden denn die Kälder nicht alle Tage gemolken?“

## Immer fahrgemäß.

Lieutenant: „Die kommt's, daß man den Grafen nicht mehr an der Seite seiner höchsten Tänzerin sieht?“ Jurist: „Sie hat ihn freigesprochen wegen Mangel an Beweisen.“

## Eine angenehme Ueberraschung.

Frika: „Hier, liebe Mama, ist meine Ueberraschung zu Deinem Heiligen Geburtstage!“

Mutter (von einer Ahrung erschüt): „Woher hast Du diese Blumen, Kind?“ Frika: „Von Deinem neuen Hund!“

## Der Mensch gleicht dem Chamaleon.

In seiner goldenen Jugend ist er grün; die Freude macht ihn rosa; vor Scham wird er roth; vor Schred und Wuth kreideweiß; vor Reid gelb; vor Kälte blau; von der Sonne gebräunt; die Sorgen machen ihn grau; beim Etat spielt er alle Farben und macht, wenn er Glück hat, seine Mitspieler schwarz.

## Sorge für die Zukunft.

Frau: „Sieh nur, was ich da für prächtige Seife zum Reinigen der Fenster gekauft habe.“

Mann: „Was heißt Du dafür bezahlt?“

Frau: „Der Hausfrier ließ mir zwei Stück für fünfzig Pfennig ab und gerarantirt mir außerdem, ein Stück werde ein ganzes Menschenleben lang ausreichen.“

Mann: „Und was willst Du mit dem zweiten Stück anfangen?“